



Yana Kay Prinsloo

Reset Postmodernity?

Das (not) doing opinion
im Angesicht
der ent-sinnten Gegenwart

Tectum

**Kleine Mainzer Schriften
zur Theaterwissenschaft**

**Kleine Mainzer Schriften
zur Theaterwissenschaft
Band 28**

**RESET POSTMODERNITY?
Das *(not) doing opinion* im Angesicht
der ent-sinnten Gegenwart**

von

Yana Kay Prinsloo

Herausgegeben von Peter Marx,
Kati Röttger und Friedemann Kreuder

Tectum Verlag

Yana Kay Prinsloo

Reset Postmodernity? Das (not) doing opinion im Angesicht
der ent-sinnten Gegenwart

Kleine Mainzer Schriften zur Theaterwissenschaft; Band 28

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017

eISBN: 978-3-8288-6792-5

ISSN: 1867-7568

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4021-8
im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: © Nikolay Popov, Untitled, 2017

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Vorwort

Yana Prinsloos Masterarbeit leistet einen substantiellen Beitrag zu der brandaktuellen sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatte um den zeitgenössischen kulturellen Wandel zwischen Hyperkultur und Kulturessentialismus (Reckwitz) in Form einer Analyse der individualisierten, emotionalen, manipulativen Form politischer (Schein-) Teilhabe im Rahmen eines festen Aggregatzustandes der Meinungsbildung als reaktionärer Gegenbewegung auf den liquiden Zustand (Bauman) der postmodernen Gesellschaft und der darin agierenden flexiblen Menschen (Sennett). Ausgehend vom kulturellen Tun der Gegenwart als einer spezifischen Form des souveränen, körperbasierten Konsums, „welcher sich auf den (körperlichen) Oberflächen des Subjekts materialisiert“, zielt das Erkenntnisinteresse der Studie auf die Reanimation von Differenzen im doing opinion als gegenwärtiger Praxis des Meinung-Habens als Folge oder in Abgrenzung zu postmodernen Diskursen. Hierbei liegt im Rahmen der breit kulturwissenschaftlich eingerichteten heuristischen Optik der Arbeit der genuin theaterwissenschaftliche Fokus auf dem möglichen Anteil von Theater als meinungsbildender Institution – mittels seiner diskursiven Außenseite der Aufführungen und ihrer Rezeption wie auch des Dispositivs seiner Infrastruktur – an der kritischen Reflexion und Desavouierung eines doing opinion – etwa als Strategie der Hyperaffirmation (Frank), die exemplarisch an Dries Verhoevens Performance DIE KIRCHE: DIE BEERDIGUNG (Biennale Wiesbaden, 2016) und Oliver Reeses Inszenierung von Ferdinand von Schirachs Stück Terror (Schauspiel Frankfurt, 2016) untersucht wird.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung – eine Standortbestimmung der politischen Gegenwart	1
2	Die Diagnose – das <i>doing opinion</i> in der Politik, in der Gesellschaft und im Theater	17
2.1	Die Postmoderne – Anlehnung und Abgrenzung	17
2.1.1	Zygmunt Bauman – die Tendenz der Verflüssigung	25
2.1.2	Fredric Jameson – der Verlust von Tiefenstrukturen	33
2.1.3	Andreas Reckwitz – das postmoderne Subjekt . . .	41
2.1.4	Anwendung – die Konstruktion der Gegenwart und die Konstruktionen der Postmoderne	45
2.2	Das <i>doing opinion</i> – die Entwicklung eines Dispositivs . .	50
2.2.1	Affekt und Körper – die gegenwärtigen Körperdiskurse	64
2.2.2	Wille und Zwang – das <i>doing opinion</i> -Dispositiv . .	70
2.2.2.1	Der ubiquitäre Ruf nach Partizipation . . .	73
2.2.2.2	Handeln und Urteilen	76
2.2.3	Anwendung – ästhetische Strategien und Ökonomisierungsprozesse	88
2.3	Die Gegenwartskunst – Partizipation und Affizierung . .	93
2.3.1	Das <i>doing opinion</i> im Gegenwartstheater	100
2.3.1.1	Ersatzpolitiken	103
2.3.2	Das <i>not doing opinion</i> – eine (Gegen-)Strategie . . .	113
2.3.2.1	1. Beispiel – „Die Kirche: Die Beerdigung“	113
2.3.2.2	2. Beispiel – „Terror“	118
2.3.3	Das Politische im Theater	121
2.3.4	Das kritische Potenzial der De- und Re-Institutionalisierung	123
2.3.5	Anwendung – die De-Identifikation der Zuschauer_Innen	127
2.3.5.1	Die Ent-Sinnung in „Die Kirche: Die Beerdigung“	129
2.3.5.2	Die Ent-Sinnung in „Terror“	132

2.3.6 Konklusion – die Ent-Sinnung der ent-sinnten Gesellschaft	135
3 Fazit und Ausblick – die Formen der Heilung	141
4 Literaturverzeichnis	153
5 Videoverzeichnis	169

1 Einleitung – eine Standortbestimmung der politischen Gegenwart

„Es heißt ja neuerdings, wir lebten in postfaktischen Zeiten. Das soll wohl heißen, die Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sie folgen allein den Gefühlen.“¹ Der Begriff des Postfaktischen² – wie die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Rede vom 19. September 2016 nach der für die CDU verlorenen Berlin-Wahl sagte – deutet eine Veränderung des politischen Denkens an, eines Denkens, das sich aus dem Gestus der (Wahlkampf-)Reden von Populist_Innen³ ableiten lässt: Vom amerikanischen Präsidenten Donald Trump über den ungarischen Ministerpräsidenten Viktor Orban bis hin zu der ehemaligen Parteivorsitzenden der Alternative für Deutschland Frauke Petry oder der Vorsitzenden der französischen Front National Marine Le Pen – sie alle eint die Bereitschaft, auf die Gefühle der Bevölkerung zu setzen, dafür Tabus zu brechen und eine zweite Realität zu erschaffen. Diese parallele Realität ist eine Art medial produzierter, symbolischer Raum, innerhalb dessen weniger (starke) Argumente als vielmehr die mediale Wirkmächtigkeit der eigenen Person – inklusive ihrer Befindlichkeiten – im Mittelpunkt stehen.

Diese politische Macht über die Bevölkerung soll durch imaginäre Feindbilder sowie pathetische Schuldzuweisungen determiniert und erzeugt werden.⁴ Beispielsweise seien es gerade die simpel ausgedrückten Forderungen, wie der Wahlslogan des amerikanischen Präsidenten Donald Trump „Make America Great Again“ oder die Materialität seiner politischen Ziele wie z.B. „We need a wall“, die sich als wahlentscheidend herausstellten.⁵ Der „Trumpismus“, wie

¹ Merkel zitiert nach Oppel 2016.

² Der Begriff des Postfaktischen wird auf den amerikanischen Autor Ralph Keyes und sein 2004 erschienenes Buch *The Post-Truth Era* zurückgeführt. In Deutschland gewann der Begriff erst innerhalb der aktuellen politischen Debatten des Jahres 2016 an Popularität.

³ Mit der Verwendung der Unterstrichvariante sollen auch jene Personen sprachlich benannt werden, die in den herkömmlichen Sprachformen nicht berücksichtigt werden. Vgl. Hermann, 2004.

⁴ Vgl. Assheuer 2016, 48.

⁵ Vgl. Trumps Homepage.

der Ethnologe Thomas Hauschild diese Strategie nennt, habe den Wahlkampf durch ein „ground game“ gewonnen, also durch die Thematisierung der Alltagswelten der Mittel- und Unterschicht und durch das Inaussichtstellen der Befriedigung ihrer verletzten Gefühle durch Grenzziehungen.⁶

Schon Anfang Juli 2016 legt der Journalist Lenz Jacobsen in einem *Zeit*-Artikel „Das Zeitalter der Fakten ist vorbei“ die politische Stimme des globalen Bürgers auf eine Form der emotionalen Entscheidungsfindung fest, die auf einem Bedürfnis nach reiner Meinungsbestätigung basiere, statt die eigene Meinung auf reale, überprüfbare Fakten zu gründen. Dabei nutzt der Autor die Polemik der Existenz *einer* Wahrheit, um ein aktuelles Phänomen zu diskutieren: die folgenlose Lüge im Wahlkampf, ihre Nutzbarmachung in der politischen Öffentlichkeit und die Reaktionen der Bürger_Innen auf diese Strategie durch emotionale Sofortreaktionen gegenüber tragischen Ereignissen, politischen Entscheidungen oder Spannungen im sozialen Miteinander.⁷ Es sei, so Jacobsen, also weniger entscheidend, ob die Behauptungen der Politiker_Innen mit ihren eigenen Wahlslogans übereinstimmten. Ihre Aussagen müssten zuallererst den Erwartungen ihrer Wähler_Innen entsprechen und diese befriedigen. Erst dann würden diese von selbigen als *Wahrheiten* akzeptiert.⁸

Parolen wie „Wir sind das Volk“, „Lügenpresse“ und „Islamisierung“ sind die Motoren dieser Identitätspolitik, die *Wir-Gruppen* idealisiert und die Gruppe der *Anderen* dämonisiert.⁹

⁶ Vgl. Hauschild 2016, 22.

⁷ Vgl. Jacobsen 2016.

⁸ Vgl. Jacobsen 2016.

⁹ Während der Ausruf „Wir sind das Volk“ die Parole der Demonstrant_Innen der Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes im Jahre 2014 geworden ist, die sich auf die Montagsdemonstrationen der 1989/90er Jahre in der DDR bezieht, hat der Begriff der Lügenpresse eine ältere Geschichte. Bereits 1914 wurde das „Unwort des Jahres 2014“ in der (wissenschaftlichen und durchaus problematischen) Publikation *Der Lügenfeldzug unserer Feinde: Die Lügenpresse* von Reinhold Anton verwendet. Rainer Blasius schreibt zum Begriff der Lügenpresse: „Der Schmähbegriff wird immer dann aus der Mottenkiste geholt, wenn es darum geht, der jeweils anderen Seite die Legitimation zu entziehen.“ Blasius 2015. Gerade die vermehrte Verwendung des Begriffs durch die PEGIDA-Bewegungen verlieh ihm allerdings eine erneute politische und mediale Brisanz. Vgl. Proisinger 2015.

In diesem Sinne hat der Spitzenkandidat der Berliner AfD Georg Pazderski die *postfaktische Denkweise* auf ihre Quintessenz reduziert: Auf die Frage des Moderators der Talkrunde *Parteien, Politiker, Positionen*, Sascha Hingst, warum die AfD nie erwähne, dass die überwiegende Mehrheit der Migranten (98 Prozent) friedvoll im Land leben würden, antwortete der Politiker, dass er diese Zahl weder bestreiten noch sich für sie interessieren würde. Vielmehr sei das, was man *fühle*, auch *Realität*.¹⁰

Unter dem Titel *Reset Postmodernity* widmet sich die vorliegende Arbeit diesem aktuellen Zustand des *Postfaktischen* und attestiert selbigem eine wichtige Begleiterscheinung: die individualisierte, emotionale, manipulative Form der (Schein-)Teilhabe.¹¹

Ausgehend von der These, dass auf den liquiden Zustand¹² der postmodernen Gesellschaft und den darin agierenden flexiblen Menschen ein fester Zustand der Meinungsbildung als reaktionäre Gegenbewegung gefolgt ist, wird der Arbeitstitel *Reset Postmodernity* in seiner mehrfachen Bedeutung (*Wiederherstellung, Löschen und Neustarten* des postmodernen Denkens) zum Ausgangspunkt der Argumentation.

Der Begriff der Postmoderne ist ein schwer zu fassender, polarisierender und in seiner medialen Verwendung stark vereinfachter Begriff. Zu Recht kritisieren Theoretiker_Innen, dass der Terminus zu einer „allseits verwendeten und inflationären Floskel“ verkommen sei und in seinem medialen und alltäglichen Gebrauch ein „undefinierbares Spektrum verschiedener zeitgenössischer Phänomene und Trends“ umfasse.¹³

In dieser Arbeit soll die Konstruktion der Postmoderne durch die Soziologen Zygmunt Bauman, Fredric Jameson und Andreas Reckwitz

¹⁰ Vgl. Pazderski 2016.

¹¹ Der Begriff der Teilhabe wird in Kapitel 2 näher ausgeführt.

¹² Die Begriffe des Liquiden und der Verflüssigung sind auf die Arbeiten Baumans zurückzuführen. Er bestimmt damit eine wesentliche Veränderung der „flüssigen Moderne“/Postmoderne in Abgrenzung zur „schweren Moderne“. Diese Verflüssigung werde einerseits durch Deregulierung, Liberalisierung, Flexibilisierung vorangetrieben und andererseits durch die Öffnung einer großen Bandbreite von Märkten motiviert. Vgl. Bauman 2003, 36.

¹³ Vgl. Riese 2003, 1.

als Vergleichspunkt gegenüber den aktuellen Tendenzen genutzt werden, um mit den Begriffen der Verflüssigung, der Oberfläche und des Konsums eine gegenwärtige Aneignung und Abgrenzung von postmodernen Tendenzen gewinnbringend zu analysieren. Es soll nicht versucht werden, einen Diskurs der Postmoderne nachzuzeichnen, vielmehr soll durch die Engführung der Begriffe aufgezeigt werden, dass es sich beim kulturellen Tun der Gegenwart um eine spezifische Form des souveränen, körperbasierten Konsums handelt, welcher sich auf den (körperlichen) Oberflächen des Subjekts materialisiert. Durch die Verschränkung der postmodernen Kultur und der Kritik ihrer Ökonomisierung mit einer Analyse der aktuellen Debatten- und Protestkultur soll der Begriff des *doing opinion* – als eine gegenwärtige Praktik der Meinungsäußerung – herausgearbeitet werden.

Von einer *Wiederherstellung* der Postmoderne auszugehen, wird zu einem konstruktiven Gedankenspiel, sobald man die vermehrte Nutzung der Vorsilbe „post“- (postfaktisch, Postdemokratie, Posthumanismus, postmoderner Kapitalismus) als Fetischisierung des Neuen begreift, welche nicht nur eine künstlerische Strategie ist, sondern sich zum Sinnbild der kapitalistischen Lebensverhältnisse transformiert hat. Schon der Architekturtheoretiker Charles Jencks beschreibt 1987 das Hervorsprießen einer Reihe „zusammenhängender Hybride“¹⁴ seit den 1960er Jahren. Deren Gemeinsamkeit sei das „befreiende Potenzial ihrer Vorsilbe, den Wunsch hinauszugehen über das, was als einengende Dogmen aufgefasst [werde]. ‚Post‘ in diesem Sinne zu sein, kann etwas Seltsames, sogar Paradoxes bedeuten: moderner als die Moderne werden.“¹⁵ Die Postmoderne ist damit nicht als Gegenbewegung zur Moderne zu begreifen, sondern als ihre Radikalisierung zu definieren. In diesem Sinne lässt sie sich nicht als „Ding an sich“, sondern als ein Zusammenspiel konkurrierender Konstruktionen verstehen, was einen epistemischen Paradigmenwechsel in Politik, Kunst und Wissenschaft voraussetzt und „für den Zu-

¹⁴ Beispiele hierfür sind auch Kategorien wie Postminimalismus, Post-Performance, -Zivilisation, -Logischer-Positivismus. Vgl. Jencks 1987, 12.

¹⁵ Jencks 1987, 12.

stand der zeitgenössischen europäischen und nordamerikanischen Gesellschaft symptomatisch“¹⁶ ist.

Demnach handelt es sich dabei um ein Phänomen, welches im Zeitalter der Deregulierung und der Pluralität zu einer Verflüssigung von „kulturellen Interferenzen“ und einer „Hybridisierung“ des postmodernen Subjekts führt.¹⁷ Wesentlich für diese Überlegungen ist die Tendenz der Indifferenz. Wie der Literaturwissenschaftler Peter V. Zima in seinem einführenden Werk *Moderne/Postmoderne* zeigt, ist der Übergang von der Spätmoderne zur Postmoderne „mit der immer intensiver werdenden Vermittlung durch den Tauschwert, der sie begleitenden sozialen Differenzierung und der ideologischen Polarisierung erklärt.“¹⁸ Damit ist nicht gemeint, dass die Postmoderne ohne Ideologien oder moralische, ästhetische und politische Werte auskäme. Viel zentraler sei ihre Austauschbarkeit durch das radikale Infragestellen ihrer Allgemeingültigkeit und Verallgemeinerungsfähigkeit sowie die damit einhergehende Austauschbarkeit des Subjekts selbst und die ständige Revision und Modifikation seiner Weltanschauungen.¹⁹

Auch die polemischen Überlegungen des Kulturwissenschaftlers Diedrich Diederichsen in seinem Werk *Eigenblutdoping* sind symptomatisch für die konkurrierenden Konstruktionen der Postmoderne. Der Autor problematisiert, dass die Tendenzen der „Partizipation“ und der „Lebendigkeitsattraktion“ in der Kunst und der Massenkultur nicht Teil der demokratischen Öffentlichkeitsbildung, sondern eine „Karikatur der gleichnamigen demokratischen Forderung“ seien, abgekoppelt von allen politischen Prozessen. Er nennt diese Entwicklung, welche sich auch in der Gegenwartskunst wiederfinden lasse, einen „Fetischismus der Lebendigkeit“.²⁰

Aus dieser Perspektive betrachtet, ist der rechte Populismus eine radikale Form der *Post-Moderne*, da er sich für die eigene politische

¹⁶ Zima 1997, 1.

¹⁷ Hirschauer 2014, 180.

¹⁸ Zima 1997, 26.

¹⁹ Schon im Jahre 1997 merkt der Autor an, dass ideologische Reaktionen auf die postmodernen Tendenzen wahrscheinliche Reaktionen wären. Vgl. Zima 1997, 27.

²⁰ Vgl. Diederichsen 2008, 279.

Agenda *moderne Ideale* wie die der „individuellen Freiheit“, der „aktiven Weltgestaltung“ und der „Solidarität“ aneignet und für seine Ziele instrumentalisiert, denn: „Populistische Führungspersönlichkeiten treten gern als Verteidiger der Freiheit auf, die sie gegenüber angeblich ‚fundamentalistischen Rettungsideen‘ beschützen“ würden.²¹ Ein wesentliches Merkmal dieser populistischen und rechten Aneignung postmoderner Strukturen sowie ein genereller Kritikpunkt an dieser „radikalen Moderne“ ist das Fehlen eines Geschichtsbewusstseins, was Jameson mit dem Begriff der „pophistory“ beschreibt.²²

Als Reaktion auf diese Radikalisierung des Denkens in der Pluralität, die damit einhergehende „Dispersion des Subjekts“, die „Dezentrierung des Sinns“, die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ sowie die „Unsynthetisierbarkeit der vielfältigen Lebensformen und Rationalitätsmuster“ ist gegenwärtig ein *Re-entry von Differenz* beobachtbar, welches als Denkmuster zu identifizieren ist.²³ In diesem Zusammenhang sind die (ehemals) postmodernen Ansätze als (vorläufig) *gelöscht* beziehungsweise ausgesetzt zu begreifen. Stattdessen wird ein politisches Subjekt, das sich einer Ideologie, einer Partei, einer Gemeinschaft zuordnet, welche eine neue Form der Gemeinschaft und der Utopie propagieren, reanimiert.²⁴

Diese Polarität der Meinungsbildung zeichnet sich durch die Mobilisierung von Einzelpersonen zwecks Bildung eines Kollektivs, durch das Angebot von Identitätskonzepten als Orientierung in der hohen Komplexität des Diesseits, durch die emotionale Verteidigung der eigenen Ideologie, die den Anspruch auf Allgemeingültigkeit einfordert und deren Vertretung durch in der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeiten, wie z. B. Politiker_Innen aus. Eine zentrale Komponente dieser Entwicklung ist die mediale Wirkmächtigkeit eines etablierten Populismus, der zwar (im Sinne eines Korrektivs) ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie ist, als inhaltliches Programm jedoch zu einem politischen Fundamentalismus tendiert, „der letztlich zerstört, was der Populismus zu vertreten vorgibt: die

²¹ Von Beyme 2012, 39. Das Zitat bezieht sich auf eine Rede des verstorbenen FPÖ-Vorsitzenden Jörg Haider.

²² Vgl. Roberts 2000, 111.

²³ Welsch zitiert nach Zima 1997, 85.

²⁴ Vgl. Schellenberg 2012, 163f.

Demokratie.“²⁵ Hierbei wird der Begriff sowohl als Kampfbegriff und Fluchtbegriff (um andere Begriffe zu vermeiden) als auch als Abgrenzungsbegriff gebraucht, welcher sich zunächst als allgemeiner Protest gegen die Kontrollmechanismen politischer Systeme und als Forderung nach einer direkten „Herrschaft des Volkes“ definieren lässt, wobei schon in diesem Anspruch eine wesentliche Problematik des Populismus intendiert ist: Die Negation von Einschließungs- und Ausschließungsmechanismen von Bevölkerungsteilen durch den konstruierten Begriff des *Volkes* sowie die plurale Variation des Volksbegriffs durch exklusive Gruppen oder durch die Vereinnahmung des ursprünglichen Begriffs vom „einfachen Volk“. So schreibt der Politikwissenschaftler Anton Pelinka:

Die intellektuelle, die analytische Schwäche eines populistischen Demokratieverständnisses ist in der Fiktion begründet, dass „das Volk“ existiert. Das begründet die „Mehrdeutigkeit und Paradoxien“ des Populismus: Wer in den demokratischen Prozess ein- und wer von ihm ausgeschlossen ist, wird nicht als das Ergebnis gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen gesehen, sondern als ein Dogma, das die vorhandenen sozialen Fragmentierungen übersieht.²⁶

In der Kategorisierung eines Menschen als einem Fremden liegt eine der wichtigsten Energien des Populismus begründet. Gleiches gilt für die Mobilisierung der Anhänger_Innen gegen einen (angeblichen) Feind von außerhalb und gegen die Gefahr vor einer „Umvolkung“ sowie der Vereinfachung von politischen Inhalten und der Schuldzuweisung an die Verantwortlichen für die Europäisierung und Globalisierung.²⁷ Daher definiert der Theoretiker den heutigen Populismus als „ethno-nationalistisch“, „anti-kosmopolitisch“, „antielitär“, „a-politisch“, „moralistisch statt pragmatisch“ und als ein „reaktives Produkt“.²⁸ Zwar sei keine Partei infolge des Wettbewerbs um Wählerstimmen von der Schattierung des Populismus freizusprechen, trotzdem sei es gerade die extreme Rechte, die Schlüsselbegriffe wie „Massenzuwanderung“, „Multikulturalismus“ und das „Ende des souveränen Nationalstaats“ zur Mobilisierung ihrer Wäh-

²⁵ Pelinka 2016, 322.

²⁶ Pelinka 2016, 316.

²⁷ Vgl. Pelinka 2016, 316f.

²⁸ Pelinka 2016, 321f.

lerschaft verwende, um einen „moralisch reinen Volkskörper“ zu propagieren.²⁹ Diese Form des rechten Populismus sei, so der Politikwissenschaftler Klaus von Beyme, eine Reaktion auf die Entwicklung der „Postdemokratie“,³⁰ ein Terminus, der sich durch eine Dichotomie kennzeichne: der Erosion der Parteien, der Medialisierung, dem Aufstieg von Expert_Innen auf Kosten der Parteien-Eliten einerseits und der inhaltlichen Annäherungen der großen Parteien hin zu einer politischen Mitte andererseits.³¹ Für die weitere Argumentation sind besonders zwei Anmerkungen Beymes zum rechten Populismus wesentlich:

1. Der Begriff des Populismus sei „im engeren Sinne [...] ein reaktives Produkt der Moderne, getragen von Gruppen, die sich als Verlierer des Modernisierungsprozesses empfinden.“³²
2. Die Entfremdung der Bürger_Innen sei durch den gegenwärtigen rechten Populismus – im Gegensatz zum Populismus der Nachkriegszeit – nicht in eine Form des Passivismus umgeschlagen. Vielmehr kam es zu einer Form der „partizipatorischen Protestdemokratie“, für die der „Wutbürger“ als Unwort des Jahres 2010 signifikant sei.³³

Dahingehend versteht sich der Ausdruck des *Löschens* der Postmoderne als Abgrenzungsbegriff gegenüber der Moderne, wie ihn der Soziologe Andreas Reckwitz in seinem Werk *Das hybride Subjekt* vorschlägt. In Abgrenzung zum klassischen „Angestelltensubjekt“ bilde sich nun das „konsumtorische Kreativsubjekt“, in dessen Interdiskursen sich „die Arbeit, die Intimsphäre und die Selbstpraktiken kreuzen und in dem sich spezifische ästhetisch-expressive und ökonomisch-marktförmige Dispositionen kombinieren.“³⁴

Anstoß für diese politischen Tendenzen ist die gegenwärtige „ideologische Polarität“ in populistischer Manier, wie sie in der 101. Ausgabe der Kunstzeitschrift *Texte zur Kunst* rekapituliert wird. Im Vorwort

²⁹ Von Beyme 2016, 33f.

³⁰ Von Beyme 2016, 34.

³¹ Vgl. von Beyme 2016, 34.

³² Von Beyme 2016, 35.

³³ Vgl. von Beyme 2016, 35.

³⁴ Reckwitz 2006, 442.

problematisieren Busta und Magauer die „übergreifenden Bedingungen, innerhalb derer sich kunstkritische und kunsthistorische Diskurse gegenwärtig formieren und zwangsläufig positionieren [müssten].“³⁵ Dabei stellen die Autor_Innen dem Trend der Polarisierung die Tendenz der Vereinheitlichung gegenüber, welche bereits durch die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe in ihrer Abhandlung zum Konsensdruck in der Demokratie behandelt wurde.³⁶

Ein Beispiel für ein solches Einheitsprojekt stellt für Busta und Magauer die Europäische Union dar, welche das „Versprechen einer globalen Ökonomie der Teilhabe“ und die „utopische Vision von Frieden“ vermitteln, jedoch statt konkrete Probleme zu lösen „jedweden Konflikt an ihre Peripherie auslagern [wollen würde]“.³⁷ Die Folgen dieser politischen Haltung seien „Kerben materieller Unruhen“ und die Verschärfung ethnischer Konflikte, hervorgerufen durch die steigende Anzahl der Flüchtlinge und eines wachsenden „militanten Extremismus“.³⁸ Dabei stellen die Autor_Innen verschiedene Theorievorschläge vor, z.B. akzelerationistische und posthumanistische Ansätze als Denken *innerhalb* gegenwärtiger Verhältnisse, um durch ein „aktuelles Denken“ das Phänomen der ideologischen Polarität kritisch untersuchen zu können. Ein weiterer Vorschlag in ihrem Sinne könnten auch die Ansätze zum Begriff der Hyperaffirmation sein, wie sie etwa der Theoretiker Patrick Frank in seinem kürzlich erschienenen Aufsatz „Negation, Affirmation, Hyperaffirmation“ vorlegt. Laut Frank habe sich in den letzten Jahren eine neue Avantgarde in der westlichen Welt entwickelt, die er in rechtspopulistischen Gruppierungen wie z.B. der AfD erkennt. Ihre Politik einer „reaktionären Kehrtwende“ würde neue Grenzen innerhalb der liberal geprägten Gesellschaft ausdifferenzieren und vermeintlich alte Inhalte durch eine neue Form vermitteln.³⁹ Diese Phänomene seien damit Teil einer radikalen Bewegung, die sich gegen politische Verhältnisse

³⁵ Busta und Magauer 2016, 4.

³⁶ Vgl. Mouffe 2015, 11–20.

³⁷ Busta und Magauer 2016, 4.

³⁸ Busta und Magauer 2016, 4.

³⁹ Franck 2016, 16–18.